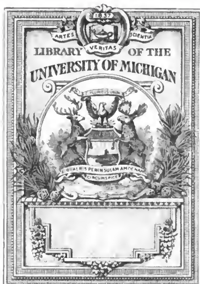


Die römischen Kastelle in Württemberg

Konrad Miller


1837
ARTES
VERITAS
SCIENTIA
LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
CIRCUMSPICE



Die

römischen Kastelle

in

Württemberg.

Von

Prof. Dr. Konrad Miller.

Mit 2 Kartenskizzen und 18 Situationsplänen.

Stuttgart
J. Weise's Königl. Hofbuchhandlung.
1892.

(Sonderabdruck der Mitteilungen des Vereins »Bauhütte«.)

Druck von ALFRED MÜLLER & Co., Stuttgart.

Die römischen Kastelle in Württemberg.

Vorbemerkung.

Verfasser hat im Dezember vorigen Jahres im Verein „Bauhütte" einen Vortrag über obiges Thema gehalten, anschliessend an seinen gleichnamigen Aufsatz im Korrespondenzblatt der Westdeutschen Zeitschrift X, (1891) Nro. 101. Zur Erläuterung des Vortrags dienten die Pläne einiger Legionslager (besonders Bonn und Regensburg); ferner der Kastelle von der Saalburg, Wiesbaden, Niederbieber und Rückingen (diese sind zu finden in „Cohausen, Der römische Grenzwall"), sodann die Situationspläne der 19 in Württemberg bekannten Kastelle.

Dem Wunsche, diesen Vortrag in die Vereinszeitschrift aufzunehmen, bin ich, unter Beschränkung auf Württemberg, um so lieber entgegengekommen, als Redaktion und Verlag sich bereit erklärten, die sämtlichen Situationspläne wiederzugeben (was mit Ausnahme von zweien geschehen ist), und der Redakteur, Herr Werkmeister Karl Mayer, ausserdem seine zeichnerische Beihülfe anbot. Die hier gegebene Zusammenstellung dürfte gerade jetzt manchem willkommen sein, wo die für die nächsten Jahre in Aussicht stehenden, mit Reichsmitteln erfolgenden, ausgedehnten Nachgrabungen das Interesse weiter Kreise erregen, und in erster Linie die hier behandelten Plätze betreffen werden. Unsere Skizzen, auf Grund der Flurkarten sämtlich im gleichen Massstab angefertigt und auf $^1/_3$ verkleinert (somit 1:7500), dürften eben-

sowohl zur Orientierung bezüglich der zu erwartenden Berichte, wie als Führer bei Aufsuchung dieser geschichtlich denkwürdigen Plätze dienlich sein. Sämtliche Clichés von Kastellen sind neuhergestellt, auch von denjenigen, wo schon solche zur Verfügung standen, weil sowohl auf den einheitlichen Massstab, als auch besonders darauf Wert gelegt wurde, die Kastelle in die Flurkarten »anzubinden.« Die letzteren gewähren nicht nur den Vorteil leichterer Orientierung, sondern sie ermöglichen einen Einblick in die oft sehr interessanten Beziehungen der Kastellgrenzen zu der heutigen Gewanneinteilung. Bei zwei Kastellen, nämlich Walheim und Böckingen, wurde auf die Wiedergabe der Pläne vorerst verzichtet, weil die genaue Lage noch nicht hinreichend fixiert ist.

Für diejenigen Leser, welche an der Hand unserer Pläne einzelne Kastelle aufsuchen wollen, sei bemerkt, dass man nicht zu grosse Erwartungen bezüglich der Überreste hegen darf; gewöhnlich ist äusserlich weiter nichts zu sehen, als etwa Spuren der Wälle oder Gräben, bei einzelnen selbst von diesen nichts mehr. Man findet jedoch an all diesen Plätzen auf den Feldern noch Spuren von Mörtel, römischen Ziegeln und Topfscherben, insbesondere auch jene charakteristischen roten Siegelerdescherben, und man wird mit Hilfe der Skizzen noch manche Fingerzeige bezüglich der allgemeinen Lage der Strassen, Thore, Thüren u. a. herausfinden.

Obwohl schon seit Langem von Chronisten, Geschichtsschreibern, Altertumsforschern viel über römische Kastelle in unserem Lande geschrieben worden ist, kannte man doch bis in die jüngste Zeit nur von wenigen die wirklichen Überreste. Bis vor kurzem herrschte allgemein die Anschauung, dass römische Kastelle über das ganze Land, soweit die Römerherrschaft reichte, verbreitet seien. Zahllose mittelalterliche Burgen liess man über ehemaligen römischen Kastellen erbaut sein, während in Wirklichkeit auch nicht eine einzige derselben auf einem solchen liegt. Die mittelalterliche Burganlage ist von der römischen Art der Befestigung so wesentlich verschieden, dass letztere nicht als Grundlage für erstere brauchbar war. Der mittelalterliche Burgherr suchte die von Natur festesten Plätze auf, welche mit wenigen Mannen verteidigt werden konnten. Die römischen Kastelle dagegen sind für einen grösseren oder kleineren Truppenkörper berechnet, dessen Stärke nur bei der Möglichkeit freier Bewegung entfaltet werden konnte, und da wir die ein-

fachen Erdschanzen (sog. passagère Anlagen) von unserer Betrachtung ausschliessen, sind es befestigte Garnisonsplätze permanenter Anlage. Die Ritterburg hat nur einen einzigen Zugang, das Kastell hat wo möglich auf allen vier Seiten Thore. Die Kastelle lieben mässige Höhe, sanft ansteigendes Terrain, leichte Zugänglichkeit. Sie erfordern eine grosse Fläche, welche sogar bei den kleineren selten unter 2 ha beträgt. Daraus wird man leicht erkennen, wie viele der in der Litteratur angegebenen Kastelle zu streichen sind.

Dazu kommt aber, dass die Römer ihre Kastelle nicht planlos im Innern des Landes, sondern mit weiser Auswahl nur an strategisch wichtigen Plätzen zum Zweck der Verteidigung der Reichsgrenzen angelegt haben. Wir sehen dabei wie gesagt ab von den in Feldzügen für kurze Dauer hergestellten mauerlosen Verschanzungen, Feldbefestigungen, Marschlagern u. dgl.; wir reden vielmehr hier von den bleibenden Werken, welche nicht nur mit Wall und Graben, sondern mit starken Mauern und einer grössern Anzahl von Türmen versehen sind. Die Umfassungsmauer hat eine Minimalstärke von 1,2 m, oft aber ist sie bis über 2 m dick. Türme sind wenigstens an den Thoren und Ecken angebracht.

Ebenso freigebig, wie mit Kastellen, sind die älteren Forscher mit römischen Wacht- und Signaltürmen gewesen. Weit entfernt in Abrede stellen zu wollen, dass die Römer ein ausgedehntes System von solchen gehabt haben, darf doch hier nicht verschwiegen werden, dass ausser am Grenzwall bis jetzt kein einziger Wacht- oder Signalturm in unserem Lande sicher als solcher nachgewiesen ist. Die Forschung wie die Vermutung hat also hier noch ein weites Feld. Doch bleibt zu beherzigen, dass Wachttürme nur einen Sinn haben in der Nähe von Kastellen, und dass Signaltürme ebenfalls nicht ohne Beziehung zu den Kastellen gedacht werden können. Weitaus in den meisten Fällen, in welchen von römischen Warttürmen u. dgl. die Rede ist und es sich überhaupt nicht um eine blosse Vermutung handelt, haben wir es mit bürgerlichen Niederlassungen der Römer zu thun.

Das römische Militär war mit ganz geringen Ausnahmen nur in den Grenzprovinzen stationiert. In diesen treffen wir kleinere Kastelle mit einer gewissen Regelmässigkeit an der Grenze selbst verteilt, die wenigen grossen Lager (Zentralplätze) aber weiter zurückliegend, und ausserdem bei grösserer Entfernung der ersteren einzelne Zwischenkastelle. Da die römische Reichsgrenze bei uns nicht während der ganzen Zeit dieselbe geblieben ist, so lässt sich erwarten, dass

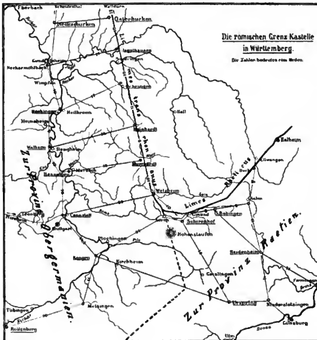
in Württemberg mehrere Gruppen von Grenzkastellen sich finden werden. Thatsächlich gehören die bis jetzt bekannten Kastelle unseres Landes drei verschiedenen Perioden an, nämlich eines dem 1. Jahrhundert (Rottweil), eines dem Ende des 3. Jahrhundert (Isny), alle anderen dem 2. Jahrhundert.

Rottweil nimmt unter den römischen Kastellen unseres Landes eine einzigartige Stellung ein, sofern es die Bedeutung eines Centralplatzes hatte.

Isny gehört zu der Gruppe der jüngsten römischen Grenzkastelle, in eine Linie mit Arbon, Bregenz, Kempten u. s. w.

Die Verteilung der 17 weiteren Kastelle, welche wir nach unserem gegenwärtigen Wissen als sicher annehmen können, zeigt die nebenstehende Skizze.

Zehn dieser Kastelle sind G r e n z k a s t e l l e: Jagsthausen, Oehringen, Mainhardt, Murrhardt und Welzheim gehören der Grenze der obergermanischen Provinz an; Schierenhof, Unterböbingen, Aalen, Buch und Halheim liegen an der rätischen Grenze. Hinter diesen Grenzkastellen liegen die



Kastelle „in 2. Linie"; hinter der überrheinischen Grenze folgen, genau mit den 5 ersten Grenzkastellen korrespondierend, die Neckarkastelle Neckarmühlbach (badisch), Böckingen, Walheim, Benningen und Cannstatt, sodann neckaraufwärts noch Köngen und Rottenburg. Hinter der rätischen Grenze kennen wir bis jetzt das einzige Kastell von Urspring auf württembergischem Boden, bayerischerseits kennt man noch das von Faimingen. Die Grenzkastelle sind je 8—10 römische Meilen (12—15 Kil.) gleich einem halben Tagemarsch von einander entfernt; die 6 Kastelle „in 2. Linie" zeigen am Neckar von Untermühlbach bis Cannstatt dieselbe Entfernung, während sie von den entsprechenden Grenzkastellen doppelt so weit, somit einen ganzen Tagemarsch entfernt sind. Durch Funde von Inschriften und Ziegelstempeln ergab sich, dass die Neckarkastelle je mit dem entsprechenden Grenzkastell gleiche Besatzung hatten.

1. Das Kastell von Rottweil.

Unter allen Kastellen Württembergs steht obenan dasjenige von Rottweil, weitaus das grösste auf deutschem Boden diesseits des Rheins. Wie Windisch, Strassburg, Mainz, Bonn und Köln jenseits des Rheins und Regensburg a/D., so war Rottweil ein Legionslager. Dasselbe wurde wahrscheinlich im Jahre 84 von dem Kaiser Domitian aus dem Hause der Flavier als Standquartier für die XI. Legion und deren Hülfstruppen, somit im ganzen für 10—12000 Mann errichtet und seine Besetzung dauerte nur bis etwa zum Jahr 120 n. Chr., wo die Reichsgrenze über den Neckar vorgeschoben und der Grenzwall durch Hadrian mit Kastellen versehen wurde. Um diese Zeit wurde die überflüssig gewordene XI. Legion an die untere Donau wegverlegt und die militärische Bedeutung Rottweils war geschwunden. Mit hoher Wahrscheinlichkeit vermutet man, dass hier Domitian seinem Vater und Bruder oder auch sich selbst zu Ehren die „Flavischen Altäre" errichtet und den Ort darnach benannt habe: Arae Flaviae.

Das Kastell liegt, wie unsere Skizze zeigt, auf der grossen Hochfläche in dem Winkel, den der knieförmig gebogene Neckar begrenzt, zwischen der heutigen Stadt und der Altstadt, südlich vom Bahnhofe. Man findet auf dem Bilde ohne Schwierigkeit die von Wall und Graben umschlossene Fläche heraus, welche sanft nach SW ansteigend in der östlichen Hälfte vom Neckar bespült, in der Mitte von natürlichen Einschnitten begrenzt, und nur auf der westlichen Seite nicht von Natur geschützt war. Heute noch,

nach 1800 Jahren, steht Wall und Graben auf grosse Strecken vortrefflich erhalten, auf noch grösseren aber ist er allerdings zerstört. Von römischen Mauern ist äusserlich nichts mehr zu sehen, ja man hat sogar die Existenz von solchen in Abrede gezogen, bis am 19. April 1888 der Spaten sie wieder blosslegte. Eine Wallmauer konnte nur auf der Nordseite gegenüber dem Bahnhof in den letzten Grundresten noch nachgewiesen werden; sie war natürlich der Zerstörung und Benützung als Steinfundgrube zuerst ausgesetzt. Auch die übrigen Fundamente, welche erhalten sind, liegen verhältnismässig tief. Der umwallte Platz hat eine Länge von 820 und eine Breite von durchschnittlich 400 m und misst über 30 ha. Auf der Ostseite ist eine vom oberen Wall anfangs 5, dann 50 und südlich sogar 80 m zurückliegende 1,4—2 m starke Mauer mit Türmen und Thoren aufgefunden worden. Man findet leicht auf unserer Skizze die vermutliche Kastellmauer, welche nur im nördlichen Drittel dem Walle folgt, in den übrigen Teilen aber soweit hinter dem Walle zurückbleibt, dass etwa ein Raum von 20 ha als eigentliches Legionslager übrigbleibt. Auch im Innern des Kastelles sind, besonders den beiden Hauptquerstrassen entlang, verschiedene starke Mauern aufgefunden, über deren Bedeutung sich jedoch zur Stunde so wenig etwas Bestimmtes sagen lässt, als über die Verteilung der einzelnen Räume im Innern. Doch haben die Grabungen des Rottweiler Altertumsvereins unter Prof. Hölders Leitung immerhin schon namhafte Erfolge erzielt, insbesondere durch Auffindung der wichtigsten Thore. Da das Kastell durchaus den natürlichen Verhältnissen angepasst ist, so hat es nicht die regelmässige rechteckige Form, welche die meisten römischen Kastelle charakterisiert. Sicher ist, dass das Lager durch die beiden schon äusserlich kennbaren Querstrassen, die via principalis und die nur bei grössern Lagern vorhandene via quintana, in 3 Abteilungen zerfällt, nämlich nördlich von der principalis die praetentura, zwischen der via principalis und der quintana die latera praetorii und südlich von der via quintana die retentura.

Die via praetoria ist äusserlich nicht erkennbar; sie führt von der Ostecke des israelitischen Friedhofs in die Einsenkung, welche dem nördlichen oder Prätorialthor entspricht; ihre Fortsetzung wurde beim Bau des Güterbahnhofs in einer Furt über den Neckar gefunden. Die via principalis existiert noch als sogenannter Lumpenmühleweg; die Fortsetzung derselben ist westlich gegen die Stadt im „Ruhe-Christiweg“, östlich gegen die Altstadt zu finden. Die via quintana, „Heerstrasse“ der Flurkarte, führt west-

Wörth

St. Johanniter Feld

St. Johanniter Feld

ROTTWEIL.

Via praetoria

Via principalis

Ruhe Christi Kapelle

Mittelstadt

Via quintana

Alt-städter Strasse

hinter dem Wall

ALTSTADT

Altstadt

Engelshalde

Hochmauren

Neckar

Steinmühle

lich in gerader Linie zur „Scheerers Kapelle", wo die Gabelung nach Dunningen und nach Horgen eintritt; östlich findet wie es scheint noch innerhalb des Lagers eine Gabelung statt, indem ein Strang wohl nordöstlich in eine von der Mittelstadt gegen die Altstadt führende Strasse einmündet, der andere aber sich südlich dem zum Südthor führenden Hohlweg zuwendet, wie das von Hölder aufgefundene, von 2 Türmen flankierte Thor zeigt.

Durch diese Strassen sind auch die wichtigsten Thore gegeben. Die nördliche porta praetoria scheint grösstenteils zerstört zu sein; die principalis dextra ist gefunden am Ende des von Osten herführenden Hohlweges, bis jetzt ohne Türme, die principalis sinistra nördlich vom Friedhof scheint wie die ganze Westseite schlecht erhalten zu sein. Von der quintana sind Spuren des linken Thores gefunden; dem rechtsseitigen Ende dieser Strasse scheinen 2 Thore zu entsprechen, wovon, wie gesagt, das südliche mit 2 Türmen gefunden ist. In der „hinter dem Wall" (auf der Flurkarte offenbar falsch „Wald") bezeichneten Flur sollte normalerweise die porta decumana gesucht werden; bei der völligen Anpassung an die natürlichen Verhältnisse kann es jedoch nicht verwundern, dass dieses Thor mit Türmen in der Südostecke des Kastells, am Südende des Hohlwegs, bei der Pflugwirtschaft gefunden worden ist.

Unsere Skizze zeigt auch in der Altstadt die hauptsächlichsten Gebäudefundamente, welche auf „Hochmauren" ausgegraben worden sind und der Zivilniederlassung angehören, insbesondere das stattliche, Gebäude in welchem der berühmte Orpheus-Mosaikboden sich befand. Hier sind die vielen schönen Kleinfunde gemacht worden, welche die Rottweiler Altertumssammlung zieren. Noch sieht man rechts in der untersten Ecke an der Prim einen jüngst entdeckten Turm sammt starker Mauer, deren Bedeutung noch nicht klar ist.

2. Das Kastell von Rottenburg a/N.

Neckarabwärts ist das nächste Lager, welches wir kennen, dasjenige von der Altstadt bei Rottenburg. Man weiss seit längerer Zeit, dass an Stelle der heutigen Stadt Rottenburg zur Römerzeit der Mittelpunkt eines Gemeindebezirks und zugleich die Hauptstadt des rechtsrheinischen Grenzlandes mit dem Sitz eines Prokurators sich befand. Die Ausdehnung dieser Stadt — ihr Name war Sumelocenna — reichte weit über den heutigen Etter hinaus und zahlreiche Funde von Fundamenten, Säulen, Inschriften,

Bildwerken, Grabdenkmälern u. s. w. bezeugen die einstige Grösse und Bedeutung dieser Stadt. So stand beispielsweise an der Stelle des heutigen Schlosses ein Tempel und eine gewaltige Jupitersäule, deren Reste in der Sammlung vaterländischer Altertümer (Lapidarium) in Stuttgart zu sehen sind. Man kennt die noch vorhandenen Reste zweier Wasserleitungen, von welchen eine vom Weggenthal, die andere (s. Skizze) von Obernau hergeführt ist. In Rottenburg treffen ferner mehrere unverwüstlich angelegte Strassen zusammen.

Erst im Okt. des Jahres 1883 gelang es dem Generalmajor a. D. v. Kallee, auf der Altstadt die Umfassungsmauern des römischen Kastells nachzuweisen. Hier soll einer unhaltbaren Sage zufolge die alte Stadt Landskron oder Landsort gestanden haben und anno domini 1112 durch ein Erdbeben zerstört worden sein; so besagt es auch eine Inschrift auf der Altstadt am Südthor des Kastells. Noch ist die Umwallung des Lagers an vielen Stellen gut erkennbar, und im 15. Jahrhundert scheint nach der in der Kapelle befindlichen Urkunde (Abschrift aus dem 17. Jahrh.) sogar die ganze Kastellmauer kennbar gewesen zu sein. Dies folgert man aus den Stellen: „auf der Altstadt inner der Muren“ und „innerhalb der ummureten Altstadt“. Auch dieses Kastell ist wie dasjenige von Rottweil ganz den natürlichen Verhältnissen angepasst und weicht deshalb von der regelrechten Form des Rechtecks bedeutend ab. Immerhin ist das Rechteck von 270 m Länge und 160 m Breite, aus welchem die wirkliche Form des Lagers entwickelt ist, wohl erkennbar. Auch die Anlage der Thore muss sich diesen Verhältnissen fügen. Das gegen den Feind gerichtete Thor, die porta prätoria, auf der Nordseite, liegt an der Einmündung des einzigen nördlichen Zuganges, des schmalen und steilen sogenannten alten Prozessionsweges, der zur Kapelle führt. In der südlichen Ecke, wo die einzig mögliche Zufahrtsstrasse herkommt, ist die porta decumana von 2 Türmen flankiert, deren Stelle äusserlich leicht erkennbar ist. Die porta principalis dextra ist annähernd in der Mitte der Ostseite gefunden worden; ob ein Westthor existierte, ist nicht festgestellt. Im Inneren des Lagers sind an zwei Stellen, welche in der Skizze kenntlich sind, Fundamentreste nachgewiesen worden. Die Wallmauer hat eine gewöhnliche Stärke von 1,65 m und ist auf der nordöstlichen oder Hauptangriffsfront verdoppelt, mit einem Zwischenraum von 4,5 m, welcher der Wallbreite entspricht.

Das Rottenburger Lager, welches über 4 ha Raum umschliesst, diente einer Abteilung Reiterei, nämlich der Ala Vallensium (Walliser), als Garnison.


ROTTENBURG
EHINGEN
Im Breitenhart
NECKAR
Beim Werth
In der Kesselhalde
Im Kreuzer Feld
im Kreuzerfeld
Altstadt
Bei der Altstadt
M. Niedernau

Die Lage des Kastells, $1^1/_2$ bis 2 km von der römischen Stadt entfernt, ist, wie v. Kallee sehr eingehend auseinandergesetzt, eine „notwendige“, wodurch sich die Unregelmässigkeiten und Eigentümlichkeiten dieses Lagers von selbst erklären. Dieses Kastell liegt nämlich genau an der Stelle, wo der Neckar aus dem Muschelkalk mit seinen steilen schroffen Ufern in das flachere offene Keupergebiet heraustritt. Kalkweil auf dem linken und Altstadt auf dem rechten Ufer sind die beiden letzten felsigen Vorsprünge, welche sich mehr als 80 m über das Niveau des Neckars erheben. Nun hatte für die Römer das ganze Gebiet von Cannstatt neckaraufwärts die Rückzugslinie auf Rottweil und Vindonissa. Die kürzeste Linie führte notwendig bei Rottenburg über den Neckar, und der einzige für Truppen mögliche Weg musste von hier gegen Rottweil zwischen der Altstadt und dem Rammertwalde genommen werden; zu letzterem gehört als nächstliegender Ausläufer die Weilerburg, welche 130 m höher liegt, als das Lager. Dieser Durchgang, sagt Kallee, war sonach das Schwarzwald-Debouché der Römer und das Kastell auf der Altstadt, welches den Neckarübergang zu decken und zu beherrschen bestimmt war, sperrte zugleich das Debouché der Operationsstrasse von Rottweil nach Cannstatt. Die gegen den Neckar gerichtete Stirnseite des Kastells war unangreifbar, denn sie hatte zur Deckung die vom Neckar bespülten senkrechten Felswände, deren Ersteigung unmöglich war. Die Ostseite, als die eigentliche Hauptfront gegen den Feind, ist durch die vor ihr liegende Schlucht, deren jenseitiger Rand tiefer liegt, im Vorteil.

Auf unserer Skizze sind ausser dem Kastell, der Hauptstrasse nach Rottweil (deren Weiterverlauf noch nicht feststeht), der römischen sehr schönen Pflasterstrasse von Kalkweil nach Rottenburg (sie liegt unter der heutigen Strasse) und der Wasserleitung ferner noch die im Jahre 1883 ausgegrabenen römischen Gebäude auf dem Kreuzerfelde, sowie in der linken untern Ecke 2 römische Häuser, welche auf Niedernauer Markung gefunden wurden, angegeben.

3. Das Kastell von Köngen.

Mit Köngen beginnt die Gruppe der 6 linksuferigen Neckarkastelle, welche als Plätze in zweiter Linie dem obergermanischen Grenzwall vorgelegt sind. Für die Befestigung von Köngen sprachen noch ganz besondere Gründe; zunächst die Lage in dem grossen, gegen Nordosten, somit gegen das feindliche Gebiet gerichteten und strategisch offensiv vorspringenden Neckarbogen; sodann der wichtige

Strassenknotenpunkt. Da der Neckar zweifellos als Verteidigungslinie zu betrachten ist, so musste eine Hauptstrasse auf dem linken Ufer nach Rottenburg wie nach Cannstatt führen und dieselbe ist auch grossenteils nachgewiesen. Ferner liegt Köngen gegenüber der Einmündung des Lauterthals und eines der besten Albübergänge und stellt damit die nächste Verbindung her zwischen Pforzheim und Günzburg und so in gewisser Weise zwischen Rhein und Donau. Diese Strasse ist von Kirchheim bis Urspring ununterbrochen nachgewiesen und besonders auf der Alb als eine unserer besterhaltenen Hochstrassen von Drackenstein an Nellingen vorbei bis Urspring leicht zu verfolgen. Köngen liegt somit in der Rückzugslinie nach Rottenburg, in der Offensivlinie gegen den Grenzwall auf Lorch zu und an der

Aus »K. Miller, die römischen Begräbnisstätten Württembergs," Stuttg. 1884, S. 8. Das Kastell ist noch nicht eingetragen; statt dessen sieht man auf dem „Burgfeld" die 16 römischen Häuser und 14 Keller, welche a. 1783 aufgedeckt wurden, nach dem wiederentdeckten Situationsplan eingetragen.

strategischen Parallelstrasse, welche das rheinische mit dem rätischen Kriegstheater verbindet. Diese Strassen treffen alle „bei den Linden" südwestlich von Köngen zusammen, von wo die einzige tiefeingeschnittene, heute noch dienende Hauptstrasse an den Neckar führt. Die Existenz einer stehenden Brücke über denselben ist deshalb sicher anzunehmen; ihre Stelle ist zwar noch nicht bekannt, wäre aber unschwer zu finden.

Die Felder südwestlich von Köngen sind seit mehr als 100 Jahren fortwährend die Fundplätze römischer Altertümer. Im Lapidarium in Stuttgart trifft man Inschriften und Bildwerke von Stein, in der vaterländischen Altertumssammlung

Bronzen und andere Gegenstände von Köngen, während vieles verschleudert worden ist. Im Jahre 1783 liess Herzog Karl auf dem Burgfelde 16 römische Häuser und 14 kleine kellerartige Räume, in welchen riesige Henkelkrüge sich befanden, aufdecken, das Kastell aber blieb unentdeckt. Im Jahre 1882 fand der Verfasser d. A. den ummauerten römischen Friedhof südlich von den Linden und es konnten 54 guterhaltene Gräber (meist Brandreste) aufgedeckt werden. Im Jahre 1885 aber entdeckte v. Kallee, nach militärischen Grundsätzen suchend, auf dem Burgfelde das römische Kastell, welches er im November jenes Jahres auf Staatskosten ausgraben liess. Es ist bekannt und für den praktischen Blick der Römer bezeichnend, dass auch bei den Manövern der Neuzeit (im Jahre 1861 und schon 1824) das Burgfeld bei Köngen als Lagerplatz und die Neckarbrücke als Verteidigungsobjekt eine Rolle gespielt haben, geraume Zeit vor der Wiederentdeckung der römischen Anlagen.

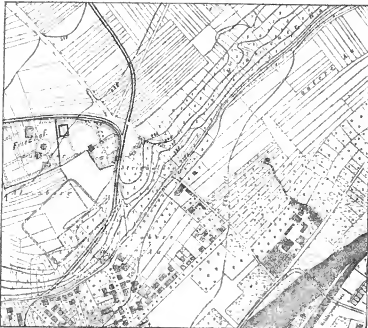
Das Burgfeld bietet den Vorteil, auf drei Seiten natürlich geschützt zu sein. Auf der Südostseite liegt der 28 m hohe Steilabfall des Neckarthales, südwestlich schützt der Bubenbachgraben, nordöstlich der Einschnitt, welcher auf der Flurkarte „in der Kehle“ bezeichnet ist. Rückwärts gegen Nordwesten, wo allein kein natürlicher Schutz geboten ist, liegt die bürgerliche Niederlassung. Die von den Linden zum Kastell führende Strasse haben wir auf eine grössere Strecke durch die Felder verfolgt. Die Angabe der Lage mehrerer 1885 aufgegrabener Fundamente (s. Skizze) verdanke ich Herrn Bautechniker Wörner in Köngen.

Das Kastell bildet ein Rechteck von 157 m Länge und 114 m Breite; die Ecken sind, wie immer, abgerundet, und zwar durch einen Quadranten, dessen Radius 10,7 m hat. Die Umfassungsmauer hat eine Stärke von 1,19 m und ist stellenweise noch 4 Fuss tief erhalten. Die vier Kastellecken waren mit Türmen versehen, von welchen der südliche ganz ausgegraben und bis zu einer gewissen Höhe wieder aufgemauert worden ist. Dieser südliche Eckturm, welcher bei der Station Unterboihingen von der Bahnlinie aus leicht erkennbar ist, steht nun als ein Denkmal und Orientierungszeichen für spätere Zeiten, nachdem die ausgegrabenen Mauerreste alle längst wieder bedeckt und verebnet sind. Von Thoren ist die porta principalis dextra mit ihren beiden Türmen auf der Südwestseite und die porta decumana in der Mitte der nordwestlichen Seite aufgefunden worden. Das Innere ist noch wenig erforscht. Hinter der südlichen Front wurden in regelmässigen Abständen von je 20 Schritt tiefgegründete Steinbettungen ohne

Zweifel zur Aufstellung von Katapulten und Ballisten, und auch eine Ballistenkugel von ca. 9 Pfund Gewicht gefunden. Noch seien etwaige Besucher dieses schönen Platzes auf das herrliche Albpanorama aufmerksam gemacht, welches sich vom Kastellplatz, und noch schöner oberhalb desselben, bei den Linden darbietet.

4. Das Kastell von Cannstatt.

Cannstatt ist für den Altertumsforscher einer der interessantesten Plätze unseres Landes. Von jener Zeit an, wo das Mammuth sich an den Sauerwasserquellen labte, findet man Spuren menschlichen Daseins aus allen Perioden, mit Werkzeugen aus Stein, Bronze und Eisen, sowohl auf dem rechten als auf dem linken Ufer des Neckars. Besonders reich aber ist die römische und alemannische Periode vertreten. Aus römischer Zeit kennen wir von Cannstatt 6 Inschriften, darunter Votivsteine der 8. und der 22. Legion, 7 Bildwerke aus Stein, Säulen, Wasserleitungen, über sechszig



Töpferstempel, Gräber, Brunnen, zahlreiche Fundamentreste, viele Münzen. Die römische Neckarbrücke stand unterhalb der heutigen an der Stelle des eisernen Steges, wo man die eichenen Pfähle mit eisernen Spitzen fand. Von den Strassen kennt man längst die von Feuerbach (W) her auf den Altenburger Friedhof zu führende Heerstrasse; eine zweite fanden wir in den Feldern von Zuffenhausen (N) her auf denselben Platz zuführend (s. die Skizze). Am reichsten an römischen Fundamenten ist wohl der Altenburger-(Steig-)Friedhof, wo fast jedes Grab neue Reste zu tage fördert; einige dieser Stellen, die durch Mauern und Funde charakterisiert sind, haben wir in der Skizze angegeben, darunter eine lange, quer durch den neuen Friedhof laufende Mauer. Nach einer aufgefundenen Inschrift stand hier ein Tempel der Göttermutter; im Jahre 1880 wurde an der Grenze zwischen dem alten und neuen Teil des Friedhofes ein vermutliches Bad ausgegraben. Auch in den nordöstlich anschliessenden Feldern sind viele Reste zu finden; desgleichen unten in der sogenannten Brie- oder Neckarvorstadt, besonders in der Nähe der katholischen Kirche. Auf dem rechtsseitigen Ufer dürften mehr Luxusbauten, namentlich Bäder sich befunden haben.

Für das Kastell, dessen Vorhandensein aus der Lage von Cannstatt wie aus den Funden mit Sicherheit geschlossen werden darf, haben wir im September 1886 den ersten und bis jetzt einzigen Anhaltspunkt gewonnen durch Auffindung einer 2 m starken Mauer im Wildermuth'schen Weinberge. Da die von Norden kommende Heerstrasse, mit der westlichen vereinigt, an der Steighalde da, wo die neue Strasse in Felsen gesprengt ist und steil wird, südwestlich in die Weinberge abbiegt und gerade dem hier infragestehenden Platze der Name „Altenburg" zukommt, auch die Lage den Forderungen für ein römisches Kastell am meisten entspricht, so zweifeln wir kaum, dass die kommenden Grabungen unsere Annahme rechtfertigen werden. Doch ist die Umgrenzung auf unserer Skizze nur Mutmassung; die Grundlinie allein, die vermutliche Prätorialfront, ist durch Grabung sichergestellt. Es fragt sich zunächst, ob die kurze oder die lange Axe des Kastells dem Neckar zugekehrt war; im letzteren Fall, welchen unsere Skizze annimmt, dürfte von der oberen Hälfte desselben wenig mehr erhalten sein, da auf der Höhe hinter den Weinbergen in der Neckargegend seit alten Zeiten der Boden zur Düngung der Weinberge ausgehoben wird, so dass das Niveau rückwärts um 2 m tiefer liegt, als an der Front. Würde dagegen die Schmalseite gegen den Neckar gekehrt sein, dann würde die Decumanseite des Kastells in die Nähe der unteren Kirchhof-

mauer fallen und somit wohl erhalten sein. Jedenfalls ist zu hoffen, dass die Front des Kastells aufgedeckt werden kann.

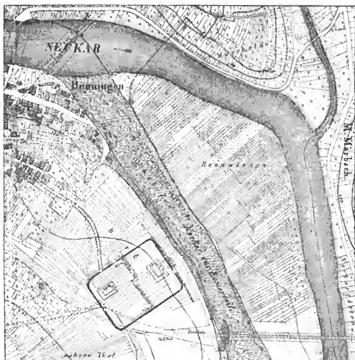
Die Wichtigkeit des Cannstatter Lagers ergiebt sich aus der Lage von Cannstatt als Centralpunkt des Neckargebiets, im Kreuzungspunkt der nordsüdlichen Neckarstrasse mit der günstigsten von der Natur gebotenen westöstlichen Verbindungslinie (Pforzheim - Aalen). Cannstatt liegt zwar 2 Stunden oberhalb der Remsmündung, aber in der verlängerten Axe des Remsthales und ist gewissermassen der Schlüssel des Remsthales.

5. Das Kastell von Benningen.

Gegenüber der Mündung der Murr liegt an der Neckarhalde ein Platz, welcher zu einem Kastell wie geschaffen erscheint. Schon im Jahre 1583 wurde an dieser Stelle ein römischer Altar, den Flurgöttinnen gewidmet von einem aus Afrika gebürtigen Tribun der 24. Kohorte freiwilliger römischer Bürger, ausgeackert. Der damals in dem gegenüber liegenden Städtchen Marbach lebende, eifrige und kundige Präceptor Simon Studion, der Begründer der Stuttgarter Altertumssammlung, fand in dem Orte Benningen zwei weitere römische Steine in einem Keller eingemauert, ferner in Marbach selbst drei, wozu später noch ein vierter kam, und in Steinheim einen Inschriftstein; diese Steine waren wohl alle in Mauern verwendet oder für Mauern bestimmt, so dass ihr genauer Fundort nicht zu ermitteln ist. Im vorigen Jahrhundert aber wurden mehrmals (in den Jahren 1711, 1725 und 1779/80) in den Weinbergen und an deren Fuss in der Au zwischen Marbach und Murr römische Steine (2 Inschriften, mehrere Statuen und Bruchstücke, sowie 2 Säulen) ausgegraben. Schon im Jahre 1598 liess Herzog Friedrich, als er sich zum Gebrauch der Bäder in Marbach aufhielt, auf den Benninger Feldern Nachgrabungen anstellen und man fand, wie die noch erhaltenen Pläne zeigen, Stücke der Umfassungsmauern des Kastells, ohne dass man jedoch über die Bedeutung recht klar wurde, ferner ein grosses Gebäude innerhalb desselben, ein Thor an der Prätorialseite und die Wasserleitung. Im Jahre 1780 fanden auch auf der rechten Neckarseite in der Au Grabungen statt.

Im August 1886 hat Verfasser die Umfassungsmauer dieses Kastells, deren Lage und Ausdehnung durch Grabung bestätigt. Die Flur, auf welcher dasselbe liegt, heisst Birk, offenbar durch Misverständnis aus „Bürg“ entstanden. Wenn man vom Ort Benningen herkommt, an dem Friedhof vorbei, sieht man sofort die Breitseite des Lagers in einem an-

sehnlichen, durchschnittlich 1,5 m hohen Erdabsatz. Ebenso erkennt man leicht die Neckarfront, welche ebenfalls durch einen geradlinigen Rain von 3 m Höhe sich bemerklich macht. Die beiden anderen Seiten sind äusserlich nicht kenntlich. Die südliche Ecke ist durch den Eisenbahneinschnitt der Linie Marbach - Beihingen zerstört worden. Da der ganze Platz als Ackerfeld dient, so sind die eigentlichen Wälle natürlich abgetragen; infolge dessen trafen wir auf der dem Dorfe zugekehrten Nordwestseite auch die eigentliche Wallmauer nicht mehr an, wohl aber am Raine überall die Spuren derselben, Mauersteine und Mörtel; der Rain selbst hat eine etwa 1 m dicke, gegen das Innere des Kastells schwach geneigte Steinlage, welche durchschnittlich $2—2^1/_2$ m hoch ist und wohl der Mauer zur Stütze vorgesetzt war. Auf der gegenüberliegenden Südostseite dagegen trifft man überall in geringer Tiefe (ca. $^1/_2$ m) auf eine min-



destens 1,5 m starke, sehr harte Mörtelmauer. Quer durch das Lager zieht ein schwacher Rain, welcher dasselbe in eine niedriger- und eine höherliegende Hälfte scheidet. Man sieht ferner auf der Skizze zwei Plätze angedeutet, wo die vielen Schuttreste und Ziegelstücke auf grössere Gebäude hinweisen. Gegen die Neckarfront dürfte das Prätorium zu finden sein, von welchem im Jahre 1598 ein Teil ausgegraben worden ist. Die Kastellseiten massen wir zu 165 (NW), 134 (NO), 170 (SO), 128 m (SW). Die bevorstehende Ausgrabung hat hier immerhin noch günstige Aussichten. Ausserhalb des Kastells sind römische Gräber und römische Fundamente in den Äckern südlich und südöstlich vom Friedhof; auch haben wir eine 6—7 m breite Kiesstrasse vom Kirchhof an bis zum Kastell, wo eine Unterbrechung des Rains auf ein Thor hinweist, durch die Felder verfolgt, wie der Plan zeigt. Eichene Pfähle im Neckar deuten auf eine einstige Brücke an der angedeuteten Stelle hin; aber auch in der Nähe des Eisenbahnviadukts sollen solche gefunden worden sein. Beachtenswert ist, dass nach den Niveauverhältnissen der Neckar unzweifelhaft einmal, und zwar in einer geologisch nicht fernen Zeit, an der linken Neckarhalde hin seinen Lauf hatte. Ob unsere Annahme, dass dies noch zur Römerzeit zutraf, richtig ist, werden die Untersuchungen über die römischen Neckarübergänge entscheiden können.

Benningen gewinnt ein besonderes Interesse dadurch, dass eine der obgenannten Inschriften uns den Namen dieses Kastellplatzes meldet; einer der Altäre ist nämlich gesetzt von den Vicani Murrenses, den Gemeindegenossen an der Murr, und der Vicus (Marktflecken oder Städtchen, wie wir wohl sagen dürfen) hiess somit auch schon Murr. Das Städtchen befand sich nun ohne Zweifel auf dem rechten Ufer des Neckars in der Au und umfasste Teile der heutigen Ortschaften Marbach, Murr und Steinheim. Die Inschriften sagen uns ferner, dass in diesem Städtchen eine Schiffergilde und eine Fremden-Innung bestanden; wenn der Tribun der 24. Kohorte freiwilliger römischer Bürger hier einen Altar setzt, so ist wahrscheinlich, dass diese Truppe hier garnisonierte; einen Votivstein setzten hier auch die Tribokischen und Bojischen Späher (exploratores Triboci et Boi).

6. Das Kastell von Walheim.

Das nächste Kastell neckarabwärts vermutete man bisher in Besigheim, und als Stütze dieser Ansicht dienten hauptsächlich die vermeintlichen „Römertürme"; seitdem man weiss, dass diese mittelalterlichen Ursprungs sind, fehlt für

Besigheim fast jeder positive Anhaltspunkt. Wohl ist daselbst ein prächtiges römisches Reliefbild, welches früher in einem Bäckerhaus auf dem Marktplatz eingemauert war und jetzt auf dem Rathaus aufbewahrt wird, aber dessen Herkunft ist unbekannt.

Sicher dagegen ist, dass das nahe Walheim fast ganz auf römischen Trümmern steht und dass hier einst ein bedeutender römischer Ort gestanden hat. Westlich vom Ort sind in den Thoräckern mehrere römische Gebäude aufgefunden worden, sowie eine steinerne Aschenkiste mit Glasurne; 400 m nördlich vom Ort wurde beim Eisenbahnbau 1847 ein grösserer Begräbnisplatz durchschnitten und es kamen viele Münzen, Lämpchen, Krüge, Urnen, Schmuckgegenstände von Silber, Bronze, Elfenbein, Perlen u. a. zum Vorschein. Auch 2 Handmühlsteine wurden hier gefunden. Besonders aber kennt man im Orte selbst, namentlich in der nördlichen Hälfte, zahlreiche Fundamente und es wurden Säulen, Hypocausten, mehrere Töpferstempel gefunden.

Alle Wahrscheinlichkeit spricht dafür, dass die nördliche Hälfte des Orts zum grössten Teil innerhalb des Kastells steht. Der Nachweis der Umfassungsmauern unterliegt jedoch immer grösseren Schwierigkeiten, wenn das Kastell überbaut ist. Wir haben vorerst folgende Anhaltspunkte. Auf der Ostseite des Ortes haben wir an mehreren Stellen eine sehr starke Mauer angegraben, welche dem Neckar parallel läuft und 170 m von demselben entfernt ist; diese dürfte sehr wahrscheinlich der Prätorialseite des Kastells entsprechen. Die Decuman- oder Westseite des Lagers ist teilweise durch Spuren von Wall und Graben, teilweise auch durch Mauern bestimmbar und steht von der ersteren 157 m ab. Die Nordseite vermuten wir entlang den ganz gerade verlaufenden Hintermauern der untern Mühlgasse. Als die Südseite ist wahrscheinlich eine in der Nähe des Rathauses verlaufende, 1,5 m starke Mauer anzusehen, welche bis jetzt 57 m weit nachgewiesen ist. Das gäbe ein Viereck von 157×100 m. Bemerkenswert ist noch ein eigentümlicher Fund in der „Kammerten", welche zwischen dem vermutlichen Kastell und dem Neckar liegt. In geringer Tiefe unter dem Ackerboden trafen wir hier einen niedrigen Gang von etwa 1 m Breite, welcher, wie es scheint, mit Stroh gedeckt und mit Mörtel übergossen war (in der Mörtelschicht ist das Stroh deutlich erkennbar); in diesem Gange stehen Amphoren dicht neben einander (aber eingefallen) im Boden; 5 derselben wurden herausgenommen und eine wieder zusammengesetzt, welche 85 Liter misst; der Gang führt in den benachbarten, damals wegen Kleebestand unzugänglichen Acker, wo ohne

Zweifel noch weitere zu heben sind. Diese cella erinnert an die 14 Kellerchen, welche anno 1783 in Köngen ausgegraben wurden.

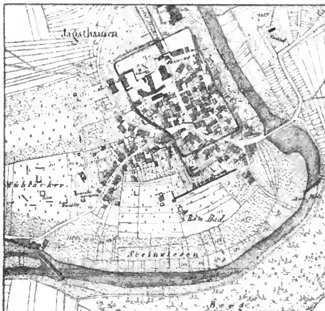
7. Das Kastell von Böckingen.

Ältere und neuere Forscher sind darüber einig, dass in Böckingen bei Heilbronn ein römisches Kastell bestanden haben muss. Vom Jahr 1615 bis 1765 wurden auf Böckinger Markung 10 Inschriftsteine (Altäre) gefunden, aus welchen sich ergiebt, dass eine Abteilung der 8. Legion, die 1. helvetische Kohorte und Brittonen sich hier aufgehalten haben. Zwei dieser Altäre wurden bei der sogenannten Kapelle gegen Klingenberg, auf dem „Kukelemoor" oder „Guckelemoor" gefunden, einem Hügel südlich vom Orte, einer wurde beim „Sonnenbrunnen" ausgegraben, 5 beim Bau einer Strasse zwischen Böckingen und Neckargartach, bei den übrigen 2 ist die Herkunft unbekannt. Auf dem Guckelemoor, wohin der Volksmund das Kastell verlegt, standen mittelalterliche Ruinen, unter welchen auch römische Spuren zu finden sind; aber der Platz ist viel zu beschränkt für ein römisches Kastell und die wirklich römischen Reste sind zu unbedeutend. Man würde das Kastell am liebsten auf den Anhöhen westlich von Böckingen suchen, wo die beherrschende Höhe über dem Neckarthal, freie Lage und genügender Raum den Vorbedingungen entsprechen. Aber es fehlt dort jegliche Spur von römischen Resten. Dagegen sind auf den Steinackern, $1^1/_2$ km nördlich von Böckingen gegen Neckargartach, ausgedehnte römische Mauern mit Falzziegeln, Tuffsteinen u. s. w. vorhanden; eine 6 m breite Heerstrasse führt durch die Felder von Böckingen her gegen Neckargartach mitten durch diesen Platz. Die Ausdehnung der Schuttmassen entspricht ganz der Grösse eines Kastells, nämlich einem Rechteck von etwa 190×145 m. Der Platz liegt gerade Heilbronn gegenüber, oberhalb der Kleemeisterei, auf einer niedrigen Terrasse, welche in das Neckarthal vorgeschoben ist, nur 8 m über der Thalsohle, mit weiter Aussicht thalauf und -abwärts Grabungen haben noch keine stattgefunden.

8. Das Kastell von Jagsthausen.

Wir beginnen die Besprechung der Limes-Kastelle mit dem nördlichsten württembergischen, nämlich Jagsthausen. Man kennt aus Jagsthausen 14 römische Inschriften, 4 weitere Steindenkmäler und 2 Bronzestatuetten. Die 8. Legion ist hier durch eine Inschrift aus dem Jahr 179 n. Chr., die

22. Legion durch eine solche aus dem Jahre 186 und ausserdem durch 2 Steinplatten und mehrere Ziegelstempel, ferner die 1. germanische Kohorte durch 5 Inschriften bezeugt. Das Kastell suchte man an verschiedenen Plätzen, bald westlich vom Orte, bald im Orte, bald im Götzenschloss, bis im Jahre 1886 der Verfasser mit Dr. Gross den bestimmten Nachweis seiner Lage erbrachte, dass dasselbe nämlich den grösseren Teil des heutigen Ortes umfasst. Die Ostseite des Kastells läuft der Jagst parallel, hat gegen diese den Steilabfall vor sich und kann deshalb nicht zweifelhaft sein; sie steht nur 35—40 m von derselben ab. Die Mauer ist grösstenteils überbaut und bis jetzt nur an einer Stelle durch Grabung, und auch hier nicht sicher, nachgewiesen. Auf der Nordseite ist die Mauer an 2 Stellen erwiesen und im herrschaftlichen Garten der Wall noch deutlich erhalten, besonders auf der sogenannten Götzenruhe, wo er 7 m breit und 1,5 m hoch ist, teilweise erst in neuerer Zeit zerstört. Auf der Westseite hat Dr. Gross im Jahr 1887 die Kastellmauer an dem herrschaftlichen Gebäude, welches dem neuen Schlosse gegenüberliegt, aufgegraben; sie ist 1,9 m stark, aus kleineren Kalksteinen und viel Mörtel (d. h.



Kalk mit Sand und Kies) aufgeführt und geht noch bis in eine Tiefe von 1,6 m. Im sogenannten Kastaniengarten war schon früher eine 20 m lange Strecke der Mauer beobachtet worden. In südl. Richtung ist die Grenze durch die Böschung, welche sehr deutlich verfolgt werden kann, sicher gegeben. Aber auch die Mauer ist beim Bau der zum Pfarrhaus gehörigen Waschküche in ihrer ganzen Stärke zum Vorschein gekommen. Nach Überschreitung der Olnhauser Strasse kennen wir die Mauer nochmals, in Sonnenwirts Garten. Der Wall und Graben geht noch etwa 40 m weiter südlich und wendet sich dann, wie auf dem Plane zu sehen, ostnordöstlich in einer gebogenen Linie gegen die Jagst. Die südliche Kastellmauer, welche noch nicht bekannt ist und welche wir anfangs dem Wall folgend annahmen, dürfte etwa vom Sonnengarten geradlinig gegen die Jagst führen; denn südlich davon sind in der Ecke zwar starke Mauerreste, welche vielleicht einem Turme zugehören, vorhanden, aber sie entsprechen weder einer wirklichen Kastellecke, welche stets abgerundet ist, noch der Umfassungsmauer. Das Kastell Jagsthausen hat demnach eine wahrscheinliche Ausdehnung von 240 m Länge und 180 m Breite in der nördlichen, 140 in der südlichen Abteilung.

Ausserhalb des Kastelles sind in und um Jagsthausen zahlreiche römische Spuren bekannt. Das Interessanteste ist jedenfalls das im Jahre 1886 anlässlich des Kastellsuchens von mir angefahrene, von Dr. Gross ausgegrabene Badgebäude der 1. germanischen Kohorte, in welchem mehrere Inschriften und Bildsäulen gefunden wurden; es liegt südlich vom Kastell, zwischen diesem und der Jagst. Zwischen Bad und Kastell fanden wir eine römische Strasse. Die meisten Gebäudereste findet man südwestlich und westlich vom Kastell, namentlich in den Mühläckern. In der Jagst sind der Prätorialseite gegenüber Spuren einer Brücke, in der südöstlichen Ecke der Jagst solche einer Furt bekannt. Nordöstlich vom Lager kennt man eine Wasserleitung, gegen das alte Schloss und ohne Zweifel in das Kastell führend. Im Lager selbst sind Gebäudespuren bei der Kirche (Hypocaustum), in Amtmanns Garten (Fund des Bronzebrustbildes einer Amazone), in Pächters Hof und bei der Adlerwirtschaft (piscina) bekannt.

9. Das Kastell von Oehringen.

Mit Jagsthausen wetteifert an Reichtum der Funde unter den württembergischen Limeskastellen nur Oehringen. 11 Inschriften, 10 Statuen, Relief- und Bronzebilder, Säulenstücke,

viele militärische Stempel beweisen die einstige Bedeutung von Oehringen. Fast alle diese Funde sind östlich von der heutigen Stadt zum Vorschein gekommen und nur ein einziger Stein stammt von der unteren Bürg nördlich von der Stadt. Trotzdem ist kein Zweifel, dass das Kastell an letzterer Stelle gestanden hat, denn es ist im Jahre 1766/67 durch den fürstlich Hohenlohischen Rat Hansselmann aufgegraben worden. Damals war dasselbe offenbar durch Wall und Graben noch wohl kenntlich. Die Mauerstärke gibt Hansselmann an auf $4^1/_2$ Fuss; die Ecken sind abgerundet; die Seiten des Vierecks gibt er an auf N 33 Ruten (à 16 Fuss = $4^1/_2$ m) = 148 m, O und W 32 Ruten = 144 m,



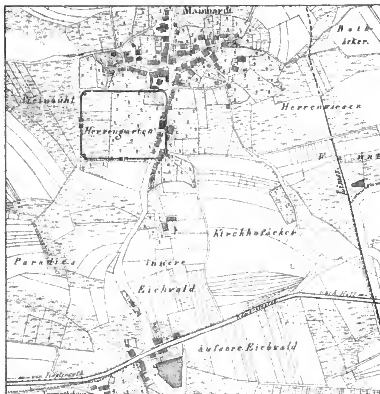
S 36 Ruten = 162 m. Aus der Flurkarte ergibt sich ein etwas schief verlaufendes Viereck von 162 m Länge und 128 m Breite, welches der Lage des Hansselmann'schen Kastells entspricht. Es ist deshalb kein Zweifel, dass hier wirklich das Kastell zu suchen ist und es dürfte für die kommende Grabung ein Leichtes sein, die genaue Lage und die Masse festzustellen. Auch ein Gebäude im Innern des Lagers hat Hansselmann ausgegraben, von 28×16 m Ausdehnung, welches er Prätorium nennt.

Man hat in neuerer Zeit (Oktober 1890) westlich von unserem Lager auf dem linken Ufer der Ohrn, auf dem sogenannten Sonnenberg, nach einem 2. römischen Lager gesucht, welches eine militärisch günstigere Lage hätte; es sind auch in der That römische Grundmauern u. a. gefunden worden, diese genügen jedoch noch keineswegs zum Beweise eines Kastells.

Von Truppenkörpern kennt man in Oehringen Abteilungen der 8. und der 22. Legion, die 1. helvetische Kohorte und Brittonen. Auf der untern Bürg hat Hansselmann auch verschiedene römische Gräber geöffnet. In neuerer Zeit sind die besten Funde beim Eisenbahnbau im Jahre 1861 und wiederum 1878 östlich vom Bahnhof in dem Einschnitt gemacht worden; es liegt dort zunächst ein grosser Begräbnisplatz, sodann wahrscheinlich ein Tempel; südlich davon ein Bad u. a. Oehringen verspricht noch reiche Ausbeute; es war ein vicus ähnlich Benningen, hatte laut Inschriften einen Quästor (Verwalter der Gemeindekasse), einen Verein junger Männer (collegium juventutis), eine Innung der Veteranen und Fremden, ein Kaiserdenkmal (zum Gedächtnis des Sieges von Maximin über die Alamannen im Jahre 235). Eine im Jahre 1861 gefundene Inschrift gibt uns sogar den Namen des Städtchens: vicus Aurelianus (wohl dem Mark Aurel oder dem Caracalla zu Ehren so benannt).

10. Das Kastell von Mainhardt.

Im Oktober 1879 wurde das Mainhardter Kastell, dessen Lage südwestlich vom Orte hier ersichtlich ist, durch den Landeskonservator Dr. Paulus ausgegraben. Die Umfassungsmauer konnte an drei Seiten, mit Ausnahme der östlichen Seite, blossgelegt werden. Die letztere Seite ist von den Häusern Mainhardts überbaut und gänzlich verschwunden. Die Westseite misst 140 m; auf der Südseite wurde die Mauer 172 m weit blossgelegt, die ganze Länge beträgt wahrscheinlich 191 m. Auf der West- und Südseite liegt je in der Mitte ein von zwei Türmen flankiertes Thor; in den



Ecken standen je ein quadratischer Turm von 5 m Seitenlänge. Beide ausgegrabene Ecktürme hatten an der Innenseite Thüren; im Grunde des nordwestlichen Eckturmes lagen einige 80—90 Pfund schwere Schleuderkugeln aus rauhem Keupersandstein. Die Umfassungsmauer ist eine 1,25 m dicke Futtermauer und steht am äuseren Rande des 6 m breiten und innen 1,8 m hohen inneren Walles; nach aussen folgt ein 19 m breiter Graben, dann ein etwas niederer äusserer Wall und abermals ein Graben. Diese ganze Anlage ist auf der Westseite noch in unverkennbaren Spuren vorhanden. Im Innern des Kastells traf man noch auf Reste des Prätoriums. Das Lager ist 500 m vom Grenzwall (s. Skizze) entfernt. Südlich sieht man auf unserem Bilde auch die von Finsterroth her gegen Hall führende gepflasterte und überall wohlerhaltene, auf dieser Strecke unter der heutigen Strasse liegende römische Hauptstrasse.

Aus Mainhardt kennt man 9 Steinmonumente, nämlich 4 Altäre, 2 Grabsteine, worunter einen von 2 dalmatinischen Unteroffizieren der 1. asturischen Kohorte, eine Inschrift der 22. Legion, 2 Statuen.

Das Lager bezweckte insbesondere die Sperrung der genannten ins Ausland führenden Strasse nach dem wegen seines Salzes wichtigen Hall.

11. Das Kastell von Murrhardt.

Im Jahre 1885 liess der neugegründete Backnanger Altertumsverein („für das Murrthal und Umgebung") auf der „Bürg" am südöstlichen Ende des Städtchens Murrhardt Nachgrabungen nach dem dort vermuteten römischen Kastell anstellen, welche die Umfassungsmauer, sowie im Innern zwei wichtige Inschriften zutage förderten. Den sachkundigen Bericht



gab Professor Drück (jetzt in Ulm) in den Württ. Vierteljh. X S. 52 ff. Das durch die neue Riessbergstrasse durchschnittene Kastell bildet ein ziemlich verschobenes Viereck, dessen nordöstliche (Prätorial-)Seite 110, die entgegengesetzte (Decuman-)Seite 130 m misst, während von den beiden Längenseiten die nördliche 150, die südliche 160 m lang ist. Von der Wallmauer konnten auf allen vier Seiten Spuren nachgewiesen werden, doch ist nur auf der nordöstlichen Seite die richtige, aus rechtkantigen Bruchsteinen bestehende Mauer noch erhalten; auf den drei anderen Seiten sind nur die mörtellosen Fundamentmauerreste (Trockenmauerwerk), durchschnittlich 90 cm tief, noch vorhanden, wie dies auch anderwärts ähnlich gefunden wurde. Die Stärke der Mauer beträgt an den beiden Kurzseiten 1,10 m, in Bogen 1,40—1,80 m, auf der Südseite 1,50—1,80 m. Die westliche Ecke ist abgerundet mit einem Radius von 15 m; die südliche Ecke, ebenfalls abgerundet, zeigt eine Mauerstärke von 3,20 m, was auf einen Eckturm hinweist. Von den Thoren ist nur auf der südöstlichen Seite eine Spur aufgefunden worden, indem in der Mitte dieser Seite zu beiden Seiten der genannten Riessbergstrasse bedeutend vorspringende Fundamentreste getroffen wurden. Ein längerer Schlitz auf der Südwestseite rechtwinklig auf die Wallmauer ergab, dass vor dem Wall zwei Parallelgräben herlaufen (wie in Mainhardt). Im Inneren fand man überall Brandreste, welche auf Zerstörung durch Feuer hinweisen. Ausser drei Münzen (eine von Severus Alexander, eine vom Jubeljahr des 1000jährigen Bestehens Roms 248) fand man an der im Plane kenntlich gemachten Stelle im Inneren des Lagers die Bruchstücke von zwei grossen (1,5 m hohen und 0,90 m breiten) Inschriftplatten und zwei grosse viereckige Postamente aus Sandstein. Von den Inschriften ist die eine der Julia Domna, der Mutter des Caracalla, wahrscheinlich im Jahre seines Sieges über die Alemannen (213), die andere dem Severus Alexander zu Ehren gesetzt. Die Postamente trugen wohl die Statuen derselben. Als Besatzung nennen uns nicht weniger als 5 Inschriften die 24. Kohorte freiwilliger römischer Bürger, welche wir auch von Benningen kennen. Westlich vom Städtchen dürfte der Begräbnisplatz zu finden sein. Nur von römischen Kunststrassen fehlt bis jetzt eine sichere Spur.

12. Das Kastell von Welzheim.

Im Jahre 1802 wurde in den Mühläckern, südwestlich von der Stadt Welzheim, ein Altar, gesetzt von Soldaten der 22. Legion, ausgeackert; ein zweiter Altar wurde um die-

selbe Zeit in einem nicht näher zu bestimmenden Acker bei Welzheim gefunden. Die Stelle, wo das längst vermutete Kastell stand, wurde vom Verfasser im September 1886 aufgefunden. Es liegt in dem gegen die Lein vorspringenden, sanft geneigten, 12—20 m über die Thalsohle sich erhebenden, von drei Seiten natürlich begünstigten Ausläufer der Hochebene, welcher, wie die westlich und südwestlich von Welzheim gelegenen Äcker überhaupt, den Namen Bürg trägt. Die Umfassungsmauer wurde durch mehrere Querschlitze nachgewiesen. Die Südseite ist schon äusserlich leicht erkennbar durch den Steilabfall gegen die Pfaffenader und den ganz gradlinig verlaufenden Rain; die Grabung ergab eine durchschnittlich noch etwa 2 m hohe und 1,3 m starke Trockenmauer aus „Buchstein“ (unterer Liassandstein). Auf der Westseite hat die regelmässig und hübsch gefügte Mauer

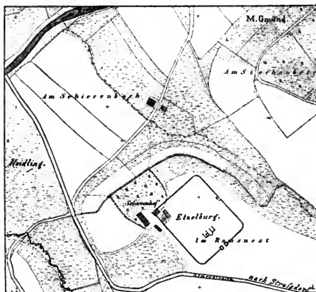


ähnliche Stärke, ist ebenfalls mörtellos, aber im Schutt findet man Mörtelbrocken, zum Beweis, dass die wirkliche, jetzt zerstörte Wallmauer regelrecht mit Mörtel gefügt war; in der Mitte dieser Seite trafen wir einen gutbehauenen Quader aus weissem Keupersandstein. dessen Form auf ein Thor hinweist. Westlich von der Mauer erkennt man noch Spuren des vorliegenden Grabens, welcher durch Grabung leicht nachzuweisen sein wird. Die Nord- und Ostseite sind äusserlich nicht kennbar und offenbar ganz verebnet. Auf der gegen die Lein geneigten Ostseite liegt tiefgründiger Schutt aus römischen Ziegeln, Scherben, Nägeln u. dgl.; wir fanden hier in der Gegend, wo die porta prätoria zu suchen ist, einen Adlerfuss aus Bronze. Die Ostseite ist offenbar dem Terrain angepasst und hat deshalb eine gebrochene Front. Das Ganze bildet annähernd ein Quadrat; die Seiten massen wir nach der Flurkarte S 143, W 122, N 113, O 126 m.

Eine römische Strasse ist sowohl von Schorndorf, als von Lorch her bis auf 2 km Entfernung nachgewiesen.

13. Das Kastell vom Schierenhof.

Das erste rätische Kastell im Remsthal ist im Jahre 1886 von General v. Kallee nachgewiesen worden, nachdem man



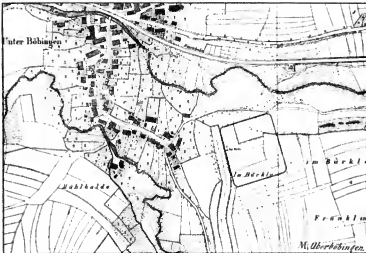
längst ein solches daselbst vermutet hatte. Der Platz liegt 1½ km südwestlich von Gmünd, auf dem linken Ufer der Rems, 40 m über dasselbe sich erhebend, von drei Seiten natürlich geschützt, auf der vierten gegen Strassdorf leicht, später stärker ansteigend. Man sieht den Platz von der Bahnlinie aus und hat sofort den Eindruck, dass er zu einem Kastell wie geschaffen ist. Auf der Flurkarte heisst er „im Ramsnest", im Volksmund die Etzelburg. Die Ausgrabung des Kastells ist teils von dem Entdecker selbst, zum grösseren Teil von Major z. D. Steimle in den Jahren 1886–88 ausgeführt worden. Das Lager bildet ein Rechteck von 157 m Länge und 130,6 m Breite. Die Umfassungsmauer ist 1,19 m stark, an den Türmen 1,30 m. In den vier Ecken waren Türme, von welchen drei ausgegraben wurden, während auf dem vierten das Wohngebäude des Schierenhofs steht. Von den Thoren konnte das rechte Prinzipalthor und die porta decumana blossgelegt werden; letzteres ist von zwei Türmen flankiert, zwischen welchen ein 3,8 m breiter Eingang bleibt; am rechten Seitenthor war der linksseitige Turm zerstört, der rechte erhalten. Hier fand Steimle eine Anzahl grosser Metallbuchstaben (aus Bronzeblech, vergoldet, 9—11 cm hoch), welche ursprünglich auf Steinplatten festgenagelt waren und wohl einer über dem Thore befestigten Inschrift angehörten. Die beiden anderen Thore waren, das eine durch eine grosse Eiche, das andere durch Obstbäume der Grabung unzugänglich. Von dem Prätorium fanden sich interessante, aber leider sehr unvollständige Reste mit einer Apsis in der Mitte; der nordwestliche Teil ist vom jetzigen Besitzer gänzlich zerstört worden. Die gepflasterte römische Strasse, von Strassdorf her an die Rems weiterführend, ist vortrefflich erhalten; an dem Abhang liegt das Pflaster mehrfach offen zutage; in dem Hohlweg an die Rems ist sie dagegen durch Wasser zerstört. Das Kastell bleibt seitlich von ihr liegen.

Wie rasch in unserer Zeit solche Reste der Zerstörung entgegengehen, zeigt das Kastell Schierenhof in augenfälliger Weise. Noch im Anfange unseres Jahrhunderts ragten die Ruinen teilweise aus dem Boden hervor. Im Jahre 1834 sah Hauptmann v. Dürrich noch die Spuren von Grundmauern, welche ein Viereck von etwa 6 Morgen Feldes einnahmen, eine Angabe, welche überraschend genau unserem Kastell entspricht (es misst thatsächlich innen 2,05 ha). Jetzt (1886/88) konnte eben noch an manchen Stellen konstatiert werden, dass einmal Mauern vorhanden waren und von dem jetzigen Besitzer herausgeschafft worden sind; die kommende Generation wird sich mit unseren Plänen begnügen müssen. Eine

im Jahre 1824 vom Hofbesitzer ausgegrabene Inschrift wurde als Staffeltritt verwendet und gieng zugrunde.

14. Das Kastell von Unterböbingen.

Auch dieses Kastell ist im Herbst 1886 von Herrn v. Kallee aufgefunden worden. Es liegt gleichfalls auf dem linken Ufer der Rems, etwa 30 m über deren Niveau sich erhebend, in gutgewählter Lage, auf der vorspringenden Liasplatte zwischen der Rems und dem unterhalb Unterböbingen mündenden Klotzbach. Die Flur heisst auch hier Bürgle (auf der Flurkarte Bürkle) und liegt grössern Teils auf Markung Oberböbingen. Bis jetzt haben nur kleinere Probegrabungen hier stattgefunden; jüngst las man von einer hier ausgegrabenen Metallplatte mit römischer Inschrift. Die Ausdehnung des Lagers entnehme ich der Flurkarte auf etwa 132×147 m; doch wird erst die Grabung die richtige Ausdehnung festzustellen haben. Nach v. Kallee's Angabe sind die Aussichten bezüglich der Erhaltung günstig und es ist Hoffnung vorhanden, die verschiedenen zum Kastell gehörigen Gebäude aufdecken zu können.



Der Kastellplatz gewährt wie der vom Schierenhof eine prächtige Aussicht auf das jenseitige Remsgebiet und damit auf eine grosse Strecke der Teufelsmauer.

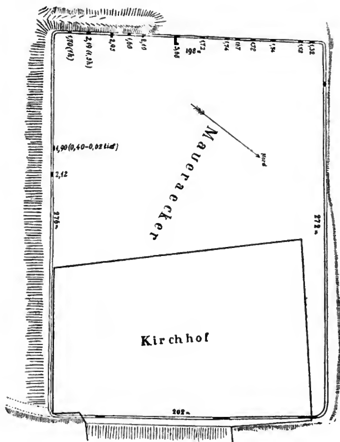
15. Das Kastell von Aalen.

Als der bekannte Schlettstadter Humanist Beatus Rhenanus im Jahre 1531 von weitläufigen römischen Grundmauern in Aalen schrieb, da ragten diese Grundmauern sicher noch als Ruinen aus dem Boden hervor, denn sie wären sonst nicht beachtet worden. Dagegen müssen wir aus der Schil-



derung des Kanzleiscribenten Zapf („Mutmassungen über den Ursprung und das Altertum der Reichsstadt Aalen und einem dortig gestandenen Lager der Römer", Schwabach 1773) entnehmen, dass zu dieser Zeit äusserliche Mauern nicht mehr existierten. Zapf sagt ganz richtig: die Gegend, wo die Römer in Aalen ihr Standlager hatten, ist hinter der Stadt, nördlich (es sollte westlich heissen), an einem etwas bergichten Orte; der Ort selbst, worauf der Gottesacker steht, wird die Mauer genannt (S. 46). Auf diesem Platze, der Mauer oder den Maueräckern, welche sich südwestlich an den alten Kirchhof von St. Johann anschliessen, wurden von jeher viele römische Münzen, Ziegel, Scherben, eine Gemme von Achat in Silber gefasst, Spuren einer Wasserleitung gefunden. Diakonus H. Bauer berichtet im Jahre 1852, er habe einen prächtigen römischen Estrichboden von Kalkguss aufgraben lassen, sowie ein anderes Zimmer, einst rot bemalt, mit einem Plattenboden, durchaus gestempelt mit Leg. VIII Aug. Im März 1882 wurde von der Staatssammlung unter Leitung von Paulus und L. Mayer im Anwesen des Gärtners Ulrich an der neuen Strasse nach Unterrombach ein Teil eines römischen Bades ausgegraben, namentlich zwei grosse heizbare Säle, deren einer 18,5 m lang und 11 m breit ist; man fand hier viele Stempel der Ala II. Fl. (2. Flav. Reiterregiment).

Bezüglich der Lage des Kastells schwankten die Ansichten zwischen den Maueräckern, dem südlich von der Stadt gelegenen Burgstall und der Stadt selbst. Man glaubte dasselbe auf dem rechten Ufer des Kochers, oder zwischen Kocher und Aal auf der beherrschenden Höhe suchen zu müssen. Da jedoch die Ala II. Fl., welche hier in Garnison lag, die doppelte der gewöhnlichen Stärke hatte, somit 1000 Mann zählte, so bedurfte diese Reiterkaserne eines so geräumigen Platzes, wie ihn bei sonst geeigneter Lage nur die Maueräcker bieten. Das gegen NO geneigte Terrain ist von drei Seiten geschützt und liegt etwa 20—30 m über der Aal. Die am 24. September 1890 vom Verfasser unternommenen Grabungen, bei welchen er durch Herrn Oberreallehrer Hägele von Aalen wesentlich unterstützt wurde, führten sofort zum erwünschten Ergebnis, indem die Umfassungsmauer auf allen vier Seiten festgestellt werden konnte. Die Südwestseite wurde durch 13 Querschnitte in einer durchschnittlichen Dicke von 1,70 m gefunden; die Südostseite wurde an zwei Stellen 1,9 und 2,12 m stark aufgedeckt; die Nordostseite, welche früher ausserhalb der alten Friedhofmauer lag, jetzt innerhalb des neuen Friedhofs liegt, ist auf drei grösseren Strecken teils durch den Todtengräber beim Öffnen der Gräber, teils durch besondere Grabung als gute



Aus Westd. Zeitschr. X (1891) S. 113. Massstab 1 : 2500.

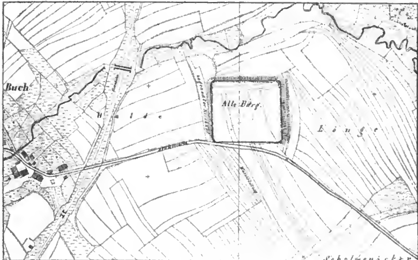
Tuffsteinmauer von ca. 6 Fuss Breite erwiesen; die Nordwestseite kennen wir erst von einer Stelle. Nicht ganz die Hälfte des Kastells ist jetzt zum Friedhof verwendet. Die Längenseiten des Kastells messen N 272, S 276 m; die Breitseiten O 202, W 198 m. Innerhalb desselben hat Herr Hägele bereits langgestreckte Mauern gefunden. Äusserlich ist die Nordwestseite durch einen Rain und einen Fussweg, die im Kirchhof befindliche Mauer ebenfalls durch einen starken Absatz, die entgegengesetzte südwestliche durch Reste des

Grabens kenntlich, während die südöstliche der Aal parallel laufende Seite am sanft geneigten Abhang äusserlich nicht gekennzeichnet ist. Nördlich vom Lager liegt das schon genannte, 1882 entdeckte Militärbad, dessen südliche und südöstliche Gelasse noch nicht ausgegraben sind.

Das Kastell von Aalen liegt 4—5 km hinter der Teufelsmauer, ungefähr in der Mitte des südwestlichen Stranges derselben, ist mit der Donaulinie (sowohl Günzburg als Lauingen) durch wichtige Strassen verbunden, deckt das Kocherthal und sichert die besten Zugänge zum Jagst- und Remsthal. Dasselbe ist wahrscheinlich nur kurze Zeit von der Al. II. Fl. besetzt gewesen, nämlich vom Anfang des 2. Jahrhunderts bis etwa um die Mitte desselben (von frühestens 105 bis spätestens 166 n. Chr.).

16. Das Kastell von Buch.

Das 1200 m hinter dem Limes, ½ km östlich von Buch, am linken Ufer der Jagst, in dem Winkel vor der Einmündung des Aybaches liegende Kastell dient offenbar der Deckung des Jagstthales. Die Umgrenzung lässt sich äusserlich ziemlich gut erkennen; westlich ist eine natürliche Einsenkung benützt, nördlich ein starker Rain durch seine Geradlinigkeit auffallend, östlich sind Spuren des Grabens erkennbar, südlich führt die römische Pflasterstrasse vorüber. Buchner

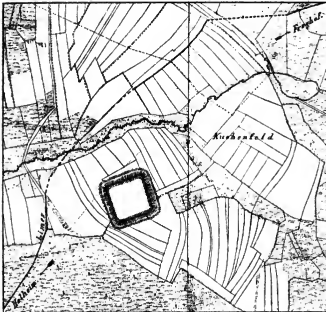


beschreibt 1821 die alte Burg noch als einen von Hecken eingefassten, 80 Schritt breiten und 170 langen Platz, wo an einzelnen Stellen 3—4 Fuss hohe, mit Rasen überzogene Mauern sichtbar seien; er gelte als ehemaliger Begräbnisort; die zugehörige Stadt soll in den südlich angrenzenden Stockäckern liegen. Der Platz, soweit römische Trümmer sich finden, sei eine halbe Stunde lang und ebenso breit. Damit stimmt die Beschreibung von Buzorini und Freudenreich vom Jahre 1819 vollständig überein. Auf der Ostseite werden Bruchstücke von Säulen erwähnt; im Innern des Lagers stosse man allerwärts auf Mauern; viele Münzen werden hier gefunden. Im Jahre 1884 fanden Oberamtspfleger Steinhardt und Prof. Kurtz aus Ellwangen an der Nordseite des Lagers auf einem Haufen etwa 700 eiserne Spitzen (teils Pfeilspitzen, teils Bogenbeschläge). Nach den Holzspuren und den vielen gefundenen Nägeln schliessen die Finder, dass dieselben in einer Kiste gelegen haben und von einem einstürzenden Gewölbe bedeckt worden seien. Westlich vom Lager fanden dieselben ein römisches Grab; südlich sind Spuren einer Wasserleitung.

Nach dem in Begleitung von Professor Dr. Kurtz im Sommer 1891 gemachten Eintrag in die Flurkarte misst das Kastell W 132, O 137; N und S je 150 m. Die Mauer wurde nur mit dem Eisenstabe festgestellt, Grabungen stehen noch aus.

17. Das Kastell von Halheim.

Zwischen Halheim und dem Freyhofe, 1 km von ersterem, 1¹/₃ km von dem letzteren entfernt, liegt südlich vom Haberbrunnenbach auf dem sogenannten Buschelacker, Flur Kuchenfeld, eine vortrefflich erhaltene Schanze. Wall und Graben, sowie die abgerundeten Ecken sind mit Ausnahme der Südecke, wo eine Einfahrt hergestellt worden ist, ganz unversehrt. Buzorini und Freudenreich beschreiben 1819 das Lager, in dessen Innerem ein dem Schmied von Halheim (jetzt der Kaplaneistelle) gehöriger Acker liegt: die diesen Acker umgebende Mauer, welche z. T. mit Gesträuch bewachsen ist, möge früher viel höher gewesen sein; ihre Höhe betrage aber dermal noch durchaus 4 Schuhe. Prof. Kurtz und der Verfasser konnten 1891 im Innern römische Scherben, aber keine grösseren Ziegelstücke konstatieren. Das Vorhandensein von Mauern schien uns nicht zweifelhaft; jedoch ist nocn nicht gegraben worden und deshalb ist immerhin noch die Bestätigung der Mauern durch Grabung notwendig; zu beachten ist, dass der Limes diesem Kastell zu lieb eine Aus-



buchtung nach Nordwesten macht. Man erkennt auf der Skizze in der rechten oberen und linken unteren Ecke die Stellen, wo der Limes noch sicher nachgewiesen ist; der Übergang über den Bach ist allerdings nicht sicher; mag jedoch dieser nach unserer Andeutung oder etwas näher (auch diese Linie, die NW.-Ecke des Lagers berührend, ist kennlich) zutreffen, so bleibt immer die Ausbuchtung, welche ohne das Kastell nicht begründet wäre.

Die Bestimmung dieses Lagers vermuten wir in der Deckung der von Gerau nach Birkenzell und Ellenberg, somit senkrecht zum Limes und ins Ausland führenden Strasse, welche aber noch nicht untersucht ist.

Das nächste Kastell am rätischen Limes liegt auf bayerischem Boden.

18. Das Kastell von Urspring.

Es ist schon Buchner (1821) nicht entgangen, dass in der Gegend von Urspring auf der Ulmer Alb mehrere römische Strassen zusammenlaufen und er deutet die Schanze

bei dem genannten Orte richtig als römisches Lager (bei welchem er den Ort Ad Lunam = an der Lone gefunden zu haben glaubt), aber freilich ebenso den Hägelesberg und den romanischen Kirchturm in dem benachbarten Lonsee für römisch, ja er erkennt in einem der beiden dort eingemauerten Reliefköpfe das Haupt Jupiters.

Im Oktober 1886, als das Kastellsuchen in der Luft lag, lenkte der Ulmer Altertumsverein seine Blicke nach dem halbvergessenen Kastell von Urspring und liess unter der Leitung seines Vorstandes und des jüngstverstorbenen Generalmajor a. D. v. Arlt noch im gleichen Herbste Nachgrabungen anstellen, welche die Vermutungen vollständig bestätigten und im Herbste 1888 vervollständigt wurden. Es ist dies bis jetzt das einzige Kastell auf der württembergischen Alb und im Rücken der rätischen Grenzkastelle; auch seine Lage und Stellung bietet auffallende Eigentümlichkeiten.

Unsere Skizze zeigt zunächst die von Nordwest nach Südost, vom Steighof her gegen die Donau führende, im verflossenen Jahre durch mehrere Querschnitte nachgewiesene Römerstrasse. In diese mündet von Südwest her (über »die Wallensteig« durch die Thaläcker) die von Köngen über Wiesensteig an Nellingen vorüber als prachtvolle Hochstrasse leicht zu findende, durch Grabungen bestätigte römische Strasse ein, deren Fortsetzung im Lonthal nach Westen noch zu suchen ist. Diese Strasse zu decken war offenbar die Bestimmung unseres Lagers. Wohl mit Recht fügt man bei, dass bei der Wahl des Platzes auf der wasserarmen Alb die mitten im Ort Urspring, im „Lonetopf" entspringende Lone mitmassgebend gewesen sein werde. Man sieht ferner im Süden zwischen den beiden genannten römischen Strassen einen isolierten verschanzten Berg, den „Hägelesberg", einst das Griechenschlösschen genannt. Dieser Hägelesberg ist eine mauerlose Ringburg aus altgermanischer, vorrömischer Zeit; er hat wohl nichts mit dem römischen Lager zu thun, aber auffallend ist es, dass Lager und Ringburg zu beiden Seiten der Lone einander gegenüberstehen, wie überhaupt, dass das römische Lager seine Front nach Süden kehrt.

Betrachten wir nun das Lager näher, so liegt dasselbe am südlichen Abhange des Heerberges, 200 m nördlich vom Flüsschen und nur 140 m von der zwischen beiden befindlichen Stuttgart - Ulmer Bahnlinie entfernt. Die südliche Kastellmauer liegt an einem Rain, dessen unterer Rand 47, dessen oberer Rand 50 m über der Lone ist; die Nordmauer liegt ebenfalls auf der Höhe eines Absatzes, dessen Fuss 80 und dessen oberer Rand 83 m über dem Flüsschen sich befindet. Im Innern des Kastells haben wir somit 30 m Steigung (auf

130 m Länge, also 23 %). Die Steigung dauert aber gegen Norden fort und beträgt bis zum Rand unserer Skizze auf dem Guggele schon 23 m. Dies kann strategisch doch unmöglich günstig genannt werden. Die Ansteigung im Innern wäre noch grösser, wenn sie nicht unten durch Auffüllung, oben durch Abgrabung gemildert wäre. Die West- und Ostseite des Lagers sind durch eine Überhöhung von 2—5 m gegenüber dem sonstigen Bergabhang geschützt. Zur Verteidigung des Thales und der genannten Strassen wie des Wassers erscheint allerdings diese Lage sehr geeignet. Vom



Thal herauf führt ein deutlich erkennbarer, gegen oben eingeschnittener, aber wohl nie als Kunststrasse angelegter Weg, wie in dem Plane ersichtlich ist; derselbe führt auch als alter eingeschnittener Feldweg zum Guggele und den Wallenäckern (diesen Namen, sowie die schon genannte Wallensteig dürfen wir wohl auf Walen = Wälsche, d. i. Römer, beziehen) weiter zur Verbindung mit der nach Lauingen führenden römischen „Scheibenstrasse."

Der Platz heisst der Ringacker; in demselben stand noch im vorigen Jahrhundert die St. Agathenkapelle, deren Stelle rechts oben auf der Flurkarte als Oede eingetragen ist und noch Agathenfeld heisst. Das Kastell bildet ein Quadrat von 130 m Seitenlänge; die Umfassungsmauer hat eine Stärke von 1,10—1,20 m. Die Ecken sind abgerundet mit einem Radius von 9—11 m; Ecktürme sind nicht vorhanden. Jede Seite hat einen durch zwei Thortürme flankierten Eingang; die Türme springen nicht vor und haben eine Breite von 3,8 und eine Tiefe von 5 m; ihr Mauerwerk ist 0,60 m stark. Der Thoreingang des südlichen Prätorialthores ist 7,30 m, des westlichen Thores 7 m, des nördlichen Decumanthores nur 3,60 m und des östlichen Thores 3,80 m breit, was mit den Zufahrtsverhältnissen trefflich stimmt. In der oberen Hälfte der Ostfront befindet sich hinter der Umfassungsmauer ein Mauerklotz von 4 m Breite allweg; die von Norden herabführende Umfassungsmauer hört auf 60 cm Entfernung vom Mauerklotz, rechthäuptig abgeschnitten auf, als ob dort eine kleine Pforte sich befunden hätte.

Im Innern wurden vom Prätorium ansehnliche Fundamentreste gefunden, ein Gebäude von 18,7 m Länge und 10,4 m Breite, dessen Mauern 1 m dick sind. An der Süd- und Ostseite desselben sind wegen des Höhenunterschiedes aussen je vier Strebepfeiler angelegt worden. Eine weitere Mauer, etwa in der Mitte des Kastells, mit Vorsprung, zieht 0,45 m stark, 23 m weit von Osten nach Westen; sie dürfte zur Herstellung einer ebenen Fläche für das forum, den Versammlungsplatz der Soldaten, gedient haben. Die Umfassungsmauer zeigt auf der Innenseite überall mit Ausnahme der Türme in Abständen von ca. 160 cm vertikale Aussparungen am Mauerwerk, welche 20 cm breit und 25 cm tief sind. Dieselben können nach v. Arlt nur zum Einlassen von Holzwerk, zur Aufstellung einer hölzernen Brustwehr gedient haben. Funde wurden sehr wenige gemacht: ein Töpferstempel, eine Münze von Hadrian vom Jahre 118; schon aus dem vorigen Jahrhundert wird eine Münze von Trajan erwähnt.

19. Das Kastell von Isny.

Im Jahre 1409 schloss der Abt von Isny mit zwei Bürgern einen Vertrag ab, in welchem er sich das Recht vorbehielt, auf dem Berg und Acker, Bettmauer genannt, nach Schätzen, goldenen und silbernen Gefässen, Kleinodien, Kupfer u. s. w., welche dort auf unbekannte Weise verborgen worden sind



und welche man dort zu finden pflegt, graben zu dürfen. Auf demselben Platze wurden in der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts eine Goldmünze von Diocletian, ca. 1830 ein goldener Ring mit einem geschnittenen Onyx, die Sphinx auf einem Felsen darstellend, vor welcher Oedipus, ihr Rätsel lösend, steht, jetzt im Besitz des Grafen Quadt; endlich ein prächtiges römisches Opfermesser, im Besitz des † Oberamtsarztes Dr. Braun, gefunden. In der Nähe von Isny

wurden vor alter Zeit zwei Inschriftsteine gefunden und im dortigen Kloster aufbewahrt, darunter ein Meilenstein vom Jahre 202, welchen schon Sebastian Münster anno 1546 gesehen hat und beschreibt.

Die Bet- oder Bettmauer, wie der schon genannte Hauptfundplatz bei Isny heisst, liegt 2 km ostnordöstlich von Isny, 1 km nordwestlich von dem Weiler Burgwang, auf dem linken Ufer der Argen, auf einem von Natur leicht zu verteidigenden Moränenhügel, von wo man in etwa sieben Thäler hineinsehen kann. Hier stand einst ein kleines Römer-Kastell, dessen Anlage freilich von allen bisherigen wesentlich abweicht. Der Name Betmauer hat mit einem Bethaus oder Tempel, wie man früher meinte, nichts zu thun, bedeutet vielmehr (wie in den Verbindungen Betburg, Bidburg, Betbur, Betbauer) Lagermauer.

Das Kastell von der Betmauer ist im September 1882 auf Staatskosten ausgegraben worden; es ist ganz der natürlichen Form des durch seine Höhenverhältnisse beherrschenden Hügels angepasst und bildet deshalb ein längliches Fünfeck. Gegen Osten fällt der Hügel hoch und schroff (12—14 m) in das Argenthal ab; diese Seite ist die längste und misst 83 m. Die Nord- und Westseite liegen um 5—6 m erhöht, die Nordseite misst 23, die Nordwestseite 33, die Westseite 47,7 m. Nur die Südseite, 51 m lang, musste durch einen Graben noch künstlich vom übrigen Terrain losgetrennt werden. Die Umfassungsmauer hat die bedeutende Dicke von 2 m. Vor der Mauer zeigten sich nach Dr. E. Paulus Reste eines gemörtelten Umganges, der ohne Zweifel an der Kante des Hügels durch Pallisaden geschützt und umgeben war. An der am meisten gefährdeten Südwestecke trat ein viereckiger Turm heraus von 4½ m Seitenlänge. Innen fand man nahe der Südmauer einen Brunnenschacht, dagegen keinerlei Mauerwerk. Die Ringmauer bestand aus Findlings- und Tuffsteinen mit viel Mörtel. Im Kastell fand man ziemlich viele Kupfermünzen, deren älteste zwischen 260 und 270, die jüngste von Valens (364—378) datiert ist. Wir dürfen somit als sicher annehmen, dass das Kastell auf der Betmauer erst erbaut worden ist, nachdem die Kastelle am Grenzwall alle verlassen waren. Der kleine Raum, die dicke Ringmauer, welche wegen ihrer Stärke auch von bedeutender Höhe anzunehmen ist (nach Paulus etwa 30 Fuss), der Mangel von Steinbauten im Innern, die scharfen, nicht abgerundeten Ecken sind wesentliche Unterschiede gegen die alten Kastelle. Doch kennt man in neuester Zeit noch mehrere ähnliche kleine, von der alten Lagerform abweichende Kastelle aus spätrömischer Zeit, insbesondere

auf dem linken Rheinufer; weitere dürften in der Linie vom Bodensee der Argen und Iller entlang zu der Donau, mit Isny korrespondierend, in Arbon, Bregenz, Kempten, Kellmünz u. s. w. zu finden sein.

In Isny haben wir wahrscheinlich den Ort Vemania, welcher in den Itinerarien genannt wird, anzunehmen. In diesem Ort lag aber eine Abteilung Reiterei, die Ala II Val. Sequ., sowie eine kleine Abteilung der dritten Legion. Letztere hatte wohl Raum in dem kleinen Kastell auf der Betmauer (eine halbe Kohorte ca. 300 Mann), nicht aber eine Ala von 480 Reitern. Für letztere bleibt also das Lager noch zu suchen.

Damit haben wir die bis jetzt bekannten Römerkastelle Württembergs aufgeführt und wir können beifügen: viel grösser wird die Zahl derselben nicht werden. Zunächst kommen nur drei Plätze in Betracht, an welchen mit einiger Wahrscheinlichkeit ein Kastell zu suchen ist, nämlich Metzingen, Lorch und Heidenheim.

In Metzingen käme zunächst der mitten im Städtchen gelegene „Kelterplatz" in Betracht, wo wiederholt Funde gemacht worden sind. In Lorch, wo der aus einer Mauer bestehende rätische und der aus blossem Erdwall bestehende germanische oder überrheinische Limes beide ihren Endpunkt haben, kennt man einen römischen Architrav mit jetzt verwitterter Kaiserinschrift auf dem Klosterberg am Westportal der Kirche, ferner römische Reste in der Stadt selbst, unter und in der Nähe der Stadtkirche. In Heidenheim, welches zur Römerzeit nicht unbedeutend war, liegen die römischen Reste unter der heutigen Stadt; das Kastell ist zu suchen zu beiden Seiten der Brenzstrasse, so dass die Nordseite unter der katholischen Kirche, die Ostseite unter der Turnhalle und dem Kameralamt verläuft. Jetzt, nachdem von Reichswegen die nötigen Mittel zugebote stehen, wird die Untersuchung leichte Arbeit sein.

Man vermutete bis vor Kurzem noch Kastelle in Waldmössingen (auf der dortigen Burghalde, welche hiezu sehr geeignet wäre), ferner in Rötenberg (auf dem „Schänzle", wo ein Tempel der Schwarzwaldgöttin stand und von der Ausgrabung vom Jahre 1835 her im Walde noch römische Ruinen zu sehen sind) und auf dem Rokesberg bei

Unteriflingen; aber an allen drei Plätzen fehlen die charakteristischen Merkmale römischer Lager. Wie diese vermeintlichen drei Schwarzwald-Kastelle, so können auch die drei Donaukastelle in Mengen, Emerkingen und Risstissen, nicht als solche festgehalten werden. Es müssten an all diesen Plätzen erst neue, bis jetzt unbekannte Beweise aufgefunden werden.

Es sind ferner in Württemberg noch etwa 60 sogenannte Feldschanzen oder Marschlager erhalten, meist in hoher Lage, grösstenteils in Wäldern, wo sie am besten erhalten blieben, von rechteckiger Gestalt, mit abgerundeten Ecken, der Form nach ganz den römischen Lagern entsprechend, aber mauerlos. Ihre Seitenlänge beträgt meist zwischen 70 und 100 m. Manche derselben sind früher als Kastelle angesprochen worden (der Buschelgraben bei Niederstotzingen noch in neuester Zeit). Sie sind besonders zahlreich in der Nähe der rätischen Grenzmauer. Der römische Ursprung derselben ist wahrscheinlich, aber direkte Beweise sind bis jetzt für denselben nicht bekannt.

Auch bezüglich der 19 oben aufgeführten Kastelle wird der Leser den Eindruck aus unserer Schilderung entnommen haben, dass noch gar Vieles an denselben aufzugraben, zu untersuchen, festzustellen, zu berichtigen, zu ergänzen übrig ist. Mögen diese Skizzen einigermassen dazu beitragen, das Interesse und das Verständnis für die bevorstehenden umfangreichen Grabungen, insbesondere bei den Vertretern der modernen Baukunst, zu fördern und zugleich manchem Freunde der Altertumsforschung ein willkommener Führer sein an diese ältesten Monumentalbauten unseres engeren Vaterlandes.

Bezüglich der Litteratur

verweisen wir zunächst auf den schon Eingangs genannten Artikel im Westdeutschen Korrespondenzblatt X (1891), 101. Die wichtigsten Originalartikel seien aher auch hier genannt. Sie sind grösstenteils in der Westdeutschen Zeitschrift (W. Z.) und dem dazu gehörigen Korrespondenzhlatte (W. K.) und in den Württembergischen Vierteljahrsheften für Landesgeschichte (Württ. Vh.) zu finden. Speziell ist zu nennen:

1. Rottweil: Miller in W. K. VIII 17. Hölder in W. K. X 77. Herr Major Baur in Rottweil hat das Kastell modelliert (Original in der Rottweiler Altertumssammlung) und nach seinen Einträgen in die Flurkarte ist auch unser Cliché hergestellt worden.
2. Rottenhurg: Kallee in W. Z. III 326 ff. und Württ. Vh. IX 135 ff.
3. Köngen: Kallee Württ. Vh. IX 140 ff.
4 Cannstatt, 5. Benningen, 6. Walheim, 7. Böckingen, 8. Jagsthausen, 12. Welzheim —: Miller in W. Z. VI 46 ff.
8. ausserdem Gross in W. K. VII 56.
10. Mainhardt: Paulus in Württ. Vh. III 119 ff.
11. Murrhardt: Drück in Württ. Vh. X 52 ff.
13. Schierenhof: Steimle in W. K. X 76.
15. Aalen: Miller in W. Z. X 111 ff
18. Urspring: v. Arlt in Württ. Vh. XII 17 ff.
19. Isny: Paulus in Württ. Vh. VI 40.


UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 01470 1786



